

Am Donnerstag, den 30. Sept., nachm. 5 Uhr, fand eine Führung durch die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg statt, bei der A. WARBURG-Hamburg folgendes ausführte:

Die Bibliothek ist der Anregung, sich an dem 4. Deutschen Orientalistentag zu beteiligen, deshalb gerne gefolgt, weil das gleichzeitige Erscheinen der durch GUNDEL besorgten 3. Auflage von „Stern Glaube und Sterne“ von FRANZ BOLL († 1924) willkommene Gelegenheit gab, die Orientalisten auf dessen Bedeutung für die Einbeziehung der Orientalistik in den Versuch einer auf solider philologisch-historischer Grundlage ruhenden Geschichte der europäischen Mentalität aufmerksam zu machen. Durch BOLL's „Sphaera“ (1903), diesem den Gelehrten noch immer viel zu wenig vertrauten Meisterwerke, war es ja schon vor Jahren möglich gewesen, anscheinend durch Jahrhunderte getrennte kosmologische Symbole als Funktionen des identischen, weite Epochen und Raumgebiete umspannenden kosmischen Orientierungswillens zu begreifen.

BOLL's Beobachtungsfeld ließ sich später erweitern, weil DYROFF sich der mühevollen Arbeit unterzogen hatte, im Anhang der „Sphaera“ die große Einleitung des Abū Ma'sār († 886) nicht nur arabisch, sondern auch von einer *deutschen Übersetzung* begleitet, zu veröffentlichen. Nur so war die Feststellung möglich (vgl. WARBURG, „Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoja zu Ferrara“, Atti del X. Congresso internat. di Storia dell' Arte in Roma, Rom 1922), daß die als „indische Dekane“ bezeichneten hybriden Sternsymbole wie sie Abū Ma'sār aufzählt, unmittelbar die Gestaltung der bisher rätselhaften drei Figuren bestimmten, die im mittleren Streifen der kosmologischen Fresken im Palazzo Schifanoja zu Ferrara (etwa 1470), erschienen. Weiterhin war es ebenfalls nur durch eine *Übersetzung* eines indischen Textes möglich, die Sphaera barbarica, wie sie nach BOLL's Nachweis von TEUKROS, dem Babylonier, der in Kyzikos geboren war, zusammengestellt wurde, auf ihrem frühesten Wanderzug von Kleinasien über Indien noch vor ihrer Einmündung nach Bagdad nicht nur als authentisches Werk eines ganz bestimmten Inders: Varāhamira festzustellen, sondern auch zugleich den Nachweis zu führen, daß dessen Dekanvorstellungen aus besserer Teukrosüberlieferung herkommen, als bei Abū Ma'sār. Im Nachlaß von OPPERT an die Hamburger Stadtbibliothek fand sich nämlich die *Über-*

setzung von Varāhamira's *Bṛhajjātaka* durch Chidambaram Iyer (1884), bei dem der erste Dekan folgendermaßen beschrieben wird: „Zum ersten Dekan des Widders erscheint ein um die Lenden mit einem weißen Tuche gegürteter, schwarzer, gleichsam zum Beschützen fähiger furchtbarer rot-äugiger Mann, er hält ein Beil aufrecht. Dies ist ein Mann-Dreskāna (Dekan) bewaffnet und von Mars (Bhauma) abhängig“. An Stelle eines Strickendes, das er bei Abū Ma'sar in der Hand führt, trägt also der Dekan des Varāhamira ein Doppelbeil. Dieses Gerät aber ist ausdrücklich bezeugt als Abzeichen des ersten Dekans in dem verloren gegangenen Werk über die magischen Steine, das Teukros (nach Psellos) geschrieben hat (Sphaera, S. 7).

Da nun auf dem Planisphaerium Bianchini, einer antiken römischen Marmortafel (wahrscheinlich einem Würfelbrett für astrologische Weissagungen) der erste Dekan ebenfalls das Doppelbeil trägt, dürfen wir diese Gestalt als Leitmuschel für die Schichtung der Überlieferung astrischer Symbole ansehen. Der Doppelbeil-Dekan ist, wie sich durch Betrachtung des antiken Himmelsglobus und der griechischen Überlieferung der Himmelsbilder (Germanicus-Handschrift in Leiden) nachweisen ließ, nichts anderes als ein maskierter Perseus, dem es zu Anfang des 16. Jahrh. endlich gelingt, seine echt antike Gestalt als Himmelsbild wiederzugewinnen (auf der Decke im Peruzzi-Zimmer der Farnesina).

Mit den Abbildungen der Fresken aus Ferrara im Mittelpunkt waren auf 6 Bilderwänden im Saale der K. B. W. weitere Bildmaterialien zur Geschichte und Psychologie der „Sphaera barbarica“ ausgebreitet, die die teilweise bisher unbekannteren oder nicht verstandenen Zwischenglieder bilden, welche von der orientalistisch-dämonischen zur italienisch-olympischen Auffassung der Antike führten.

Außer auf bisher unbekanntere Bilderreihen in arabischen und spanischen Bilderhandschriften aus dem Zeitalter des Alfonso el Sabio konnte vor allem auf den Riesensaal, den Salone in Padua hingewiesen werden, wo auf einem Netzwerk von Einzelillustrationen, in dem Planeten- und Fixsternastrologie in noch unerkannter Systematik zusammenfließen, das mechanisch zerstückelte astrische Bildererbe als orakelerteilende Zukunftshieroglyphik der Wahrsagepraktik eingeliefert wird.

In einem deutschen, zuerst im Jahre 1488 in Deutschland von Engel in Augsburg bei Ratdolt gedruckten und illustrierten Buch erlebte der Teukros-Kalender seine wirksamste Umformung zum mobilen Weissagungsgerät für abergläubische Seelen, wie sie sich noch heute in Europa, eben auch unter dem weitreichenden Einfluß dieses Buches, in nichtiger, billiger Pseudo-Mystik gefallen.

Padua läßt sich als Umschlageplatz der orientalistisch-dämonischen Antike noch von einer anderen Seite her fassen; wie einerseits die Fixsternsphaera von Padua aus mit ihren astrischen Symbolen Europa überflutet, begannen eben von Padua aus andererseits die 7 Planeten, die Wandelsterne, ihren Zug von Süden nach Norden. Die Planetensymbole,

wie sie in dem sogen. Mantegna-Kartenspiel geschaffen waren, ließen sich mit überraschender Klarheit auf ihrem Wanderzuge in deutschen Nachbildungen entdecken — um nur Augsburg, Nürnberg, Göttingen, Erfurt, Goslar, Hildesheim, Braunschweig und Lüneburg als Stationen der Wanderschaft zu nennen — um schließlich auch in einem plattdeutschen Kalender, den der Hamburger Arndes 1519 zu Lübeck gedruckt hat, in greifbarer künstlerischer Gestaltung vor die Augen zu treten.

Wie radikal und entscheidend die Planeten als dämonisch geglaubte Zeitenherrscher in das persönliche Leben der italienischen und deutschen Europäer noch im Zeitalter der Renaissance eingreifen, konnte an zwei ganz heterogenen Bilderreihen aufgezeigt werden. In der Farnesina hat Agostino Chigi — worauf man bisher nie geachtet hat — in dem von Peruzzi ausgemalten Saal seine Nativität symbolisieren lassen: die antiken Götterfiguren, die einander scheinbar so harmlos gegenüber stehen, bedeuten Konjunktionen, und die Zusammenstellung erlaubt sogar, wie der Observator der Hamburger Sternwarte, Herr Prof. GRAFF, freundlichst nachwies, das Jahr 1465 als Zeitpunkt seiner Geburt festzustellen, ein Jahr, das auch sonst (was Prof. GRAFF nicht bekannt war) — eine urkundliche Bestätigung fehlt bisher — als Geburtsjahr des Chigi angenommen wird. Die antiken astrischen Symbole in der Kuppel der Grabkapelle desselben Agostino Chigi werden aber in Sta. Maria del Popolo gleichsam archäologisch-aesthetisch christianisiert: die Arme der Planeten werden von Engeln, die dem Befehl Gottvaters, der im Zenith der Kuppel erscheint, gehorchen, regiert.

Im Norden weiß man in dieser Zeit von aesthetischer Entgiftung nichts; in den Jahreskalendern erscheinen die Planetenkonjunktionen in der Gestalt von zeitgenössischen sozialen Typen, die in ihrem Ansehen und in ihrer Gruppierung so wenig Olympisches haben, daß, wenn sie nicht die astrologischen Abzeichen trügen, man des öfteren glauben könnte, Szenen aus dem Bauernkriege vor sich zu haben. Den Höhepunkt solcher leidenschaftlichen Verflechtung bildet die Konjunktion Jupiter-Saturn im Zeichen des Mars, die die Grundlage zu dem viel gefürchteten Weissagungsbuch des Lichtenberger bildet. Unter dieser Konjunktion sollte nach Abū Ma'sars auf eine alte pagane Tradition zurückgehender Lehre von den großen Perioden, im Jahre 1484 der kleine Prophet geboren werden, von dem die Neuordnung der geistlichen Welt ausgehen sollte. Für die Virulenz solches dämonischen Kultus kann es wohl kein überzeugenderes Beispiel geben, als die Tatsache, daß Luther die Lichtenbergerschen Weissagungen, deren Kernstück eben jene fatale Planetenkonjunktion bildet, herausgab (Wittenberg 1527), freilich mit der ausgesprochenen Tendenz, die wissenschaftliche Grundlage dieses astrologischen Glaubens ausdrücklich zu verneinen, der ja so weit gegangen war, trotz Luthers kräftigen Widerspruchs, sein Geburtsdatum vom 10. Nov. 1483 auf eben jenes Prophetendatum vom 22. Okt. 1484 zu verschieben, um sein Erscheinen als kosmisch vorgesehenes Elementarereignis — sei es

im guten oder im schlechten Sinne — auszudeuten (vgl. A. WARBURG, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten. Sitzungsber. d. Heid. Akad. d. Wiss., phil.-histor. Klasse, Jahrg. 1920, 26. Abhandl.).

Dem gleichen Ideenkreise des „Babyloniers“ Teukros, der einerseits die Sphaera barbarica ausgestaltete, andererseits in einem verloren gegangenen Handbuch hellenistische Steinmagie betrieben haben muß, entsprach nachlebend ein bisher unbekanntes arabisches Werk, das sich unter dem Namen Picatrix lateinisch maskierte. Ein Zitat in einer der neu entdeckten Bilderhandschriften aus dem Kreise des Alfonso el Sabio (dem Vatic. Reg. 1283), hatte die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, und nach langwierigen Untersuchungen glückte es, hinter dem lateinischen Manuskript den arabischen Autor herauszuholen, dessen Werk dank den Bemühungen von RITTER, BERGSTRÄSSER, PLESSNER und PRINTZ im beinahe fertig gedruckten arabischen Text vorgelegt werden konnte und wahrscheinlich bis Ostern 1927 mit der lateinischen und deutschen Übersetzung veröffentlicht werden kann.

Die Kulturwissenschaft wird dann ein „missing link“ vor Augen haben, das zeigt, wie die griechische Weisheit zur öden hellenisierenden Praktik entartet, die sich letzten Endes als eigentliches Substrat der „modernen faustischen Weltanschauung“ verrät. So hängt die Einsicht in die Psychologie des inneren Zusammenhangs der Kulturbewegungen, die vom Rande des Mittelmeerbeckens ausstrahlen, davon ab, ob sich klassische Philologie und moderne Kunstgeschichte mit der Orientalistik dadurch zusammenfinden, daß die Texte des alten und mittleren Orients auch den Nicht-Orientalisten in Übersetzungen zugänglich gemacht werden.

Aus der gezeigten Bilderreihe sollte somit, unter geistesgeschichtlichem Gesichtspunkt, die orientalisierende Astrologie als eine dem Erbe der Antike gegenüber jeweilig auswahlbestimmende Macht nachgewiesen werden, die die europäische Unfähigkeit, die pagane Kultur in der Totalität ihrer polaren Spannung zu begreifen, als typische Funktion des tendenziösen „sozialen Gedächtnisses“ im Geschäfte der kosmologischen Orientierung verständlich macht.

Die Hoffnung der K. B. W. ist, daß noch zahlreiche weitere Meilensteine auf der vorerst nur trassierten Wanderstraße Kyzikos—Alexandrien—Oxene—Bagdad—Toledo—Rom—Padua—Ferrara—Augsburg—Erfurt—Wittenberg—Goslar—Lüneburg—Hamburg ausgegraben werden, damit in steigender Unanfechtbarkeit die europäische Kultur als Auseinandersetzungserzeugnis heraustritt, ein Prozeß, bei dem wir, soweit die astrologischen Orientierungsversuche in Betracht kommen, weder nach Freund noch Feind zu suchen haben, sondern vielmehr nach Symptomen einer zwischen weitgespannten Gegenpolen pendelnden, aber in sich einheitlichen Seelenschwingung: von kultlicher Praktik zur mathematischen Contemplation — und zurück.

A. W.